

Ansichtssache Landschaft.

Fotografie, Malerei, Zeichnung - Uwe Ahrens, Rainer Janssen

Dr. Carmen Putschky, 19. August 2016

Die Malerei ist ebenso wie die Kunst im Allgemeinen immer einzuordnen und zu interpretieren nach den Aspekten Motiv, Form und Inhalt. Beim ersten Rundgang schon wird hier schnell deutlich: das Thema Landschaften ist bei den Künstlern Rainer Janssen und Uwe Ahrens beherrschend, ausgeführt in drei unterschiedlichen Medien. Deshalb werde ich in der Abfolge zunächst etwas zum Thema Landschaft in der Kunstgeschichte sagen, dann zu Medien und Material und natürlich immer wieder zu den Bildern und Künstlern konkret, zu ihren Gemeinsamkeiten und Unterschieden.

Kunst ist immer Kommunikation zwischen Künstler und Betrachter. Das Kunstwerk funktioniert dabei als Mittler. Das ist jeweils eine sehr persönliche und private Geschichte, die immer auch die eigene Arbeit des Betrachters nötig macht. Deshalb können die folgenden Ausführungen auch nur als Anregungen gemeint sein und nicht als allumfassende Interpretation. Der Titel der Ausstellung beschreibt diesen Umstand sehr treffend und umfassend: Ansichtssache - Landschaft.

Jeder Künstler, jeder Mensch schleppt – ob er will oder nicht, bewusst oder unbewusst – immer ein Päckchen Tradition mit sich herum, was er je nach Situation als Ballast oder als Potential empfinden kann. Manchmal brechen sich in der zeitgenössischen Kunst dadurch Tendenzen Bahn, die man eigentlich in längst vergangenen Zeiten verortet glaubte, die wieder neu an Aktualität gewinnen. Aus diesem Grund lohnt sich ein kurzer Blick in die Geschichte. In Griechenland und Rom gibt es bereits gemalte Landschaften, die allerdings nur als Staffage und Hintergrund dienen.

Landschaftsdarstellungen sind in der Entwicklung der unterschiedlichen Gattungen (Porträt, Historie, Genre, Stillleben, Landschaft) in der Malerei seit dem 15. Jahrhundert in den Niederlanden neben dem Porträt immer der am schlechtesten angesehene Bereich gewesen. Sie wurden als nichtig und nichtssagend, als läppisch betrachtet. Im Gegensatz dazu stand die Historienmalerei, die große heroische geschichtliche oder mythologische Szenen wiedergab und entsprechend für wichtig und wertig erachtet wurde. Trotzdem entstehen schon in dieser Zeit Landschaften sowohl im Kontext von Historienbildern als auch als erste eigenständige Schöpfungen, z.B. bei Albrecht Altdorfer. Mit den französischen Künstlern Claude Lorrain und Nicolas Poussin gilt ab dem 17. Jahrhundert die Landschaft als rehabilitiert und endgültig als eigenes Genre etabliert. In der Folge wird sie von Künstlern wie Caspar David Friedrich genutzt, um sowohl Persönliches zu erzählen, als auch Stimmungen zu vermitteln und Politisches zu kritisieren. Tendenzen dieser Art von Darstellung finden wir auch bei Uwe Ahrens: Stimmung und persönliche Empfindungen werden einerseits ausgedrückt, andererseits thematisiert er sachlich und forschend die Gegenüberstellung von Natur- und Kunstlandschaft ebenso wie Aufnahmen von nah und fern, aus Bente und Grönland oder Afrika gleichermaßen. Darin findet sich zudem ein sehr deutlicher, leicht zu erfassender Hinweis an uns auf die Kostbarkeiten, die wir auf dieser Erde finden und die schützenswert und einmalig sind. Im 19. Jahrhundert revolutioniert William Turner die Landschaftsmalerei, indem er die Farbe in den Vordergrund rückt und die Form

quasi auslässt bzw. durch die Farbe erst sich bilden lässt. Dies wird im Impressionismus weitergeführt: das schnelle Erfassen eines momentanen Augenblicks, der sich im nächsten Moment schon wieder verändert und im Bild eingefroren ist. Bei Rainer Janssen finden sich Spuren dieser Tradition: auch er fängt Augenblicke ein – wo auch immer auf der Welt, das ist im Bild nicht mehr relevant und auch nicht zu erkennen – und hält Augenblicke und Stimmungsmomente fest, die eben nicht akkurat gegenständlich festgehalten, sondern flüchtig sind. Auch ihm sind Farbabstimmungen wichtiger als feste Formgebungen. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts gibt es weitere wichtige Entwicklungen, die die Landschaft zwangsläufig in den Mittelpunkt stellen: die Industrialisierung schreitet weiter voran und damit einhergehend kommt es zu Gegenbewegungen, die die Sehnsucht nach dem verlorenem Paradies thematisieren, es entstehen Künstlerkolonien, die den Schwerpunkt auf Darstellung der örtlichen Landschaft legen und die zum ersten Mal Freilichtmalerei wagen. Und zu guter Letzt ist die Entwicklung der Fotografie maßgeblich, die von Anfang an den Schwerpunkt auf die Darstellung von Landschaft und Porträt legt. Im Expressionismus wird in Fortsetzung der Romantik die Darstellung der äußeren Landschaft zur Darstellung einer subjektiven Seelenlandschaft verwendet. Im Nationalsozialismus ist die Landschaft neben dem Porträt eines der Themen, mit denen man als Künstler relativ unverdächtig und harmlos arbeiten konnte (Otto Dix z.B.). In der zeitgenössischen Kunst bilden sich viele unterschiedliche Ansätze und Stile aus, tendenziell geht es Richtung Abstraktion und es bleiben manchmal lediglich Assoziationen an landschaftliche Gebilde und geologische Strukturen (Per Kirkeby). Auch die land art ist nun ein Teil der Landschaftskunst – sie arbeitet direkt und unmittelbar in und mit der Landschaft.

Die Entwicklung geht also zusammenfassend von der formelhaften idealisierten Darstellung über die abbildende Naturtreue hin zu einer freieren, formalen Behandlung, die viel Persönliches einfließen lässt. Ablesbar an einem Kunstwerk ist immer das Verhältnis des jeweiligen Künstlers, aber auch der Gesellschaft zur Natur und zur Umwelt, persönliche Stimmungen und oft die Spiegelung gesellschaftlicher und politischer Verhältnisse.

Der Aufbau von Landschaften erfolgt klassischerweise nach dem Schema Vordergrund, Mittelgrund und Hintergrund. Es gibt eine Erstreckung in Tiefe, eine starke Ausprägung der Horizontalen, einen Ausgleich durch Vertikale wie Bäume, Kirchtürme, Schiffsmasten etc. Manchmal dienen Bäume im Vordergrund als sogenanntes Repoussoir, sie schaffen dem Betrachter einen Einstieg ins Bild oder halten ihn im Gegenteil bewusst auf Distanz. Die Beherrschung der Perspektive ist seit der Renaissance eine Grundvoraussetzung der Entstehung von eigenständiger Landschaftsmalerei gewesen. Bei den hier präsentierten Bildern finden wir eine große Freiheit im Umgang mit diesem akademisch gelehrten formalen Aufbau, mit den Strukturen: oft fehlt bewusst der Vordergrund bei den Fotografien von Uwe Ahrens oder wir haben die Möglichkeit des Lesens als horizontale Schichtung ohne Tiefenerstreckung bei Rainer Janssen, auch fehlt seinen Bildern oft bewusst die ausgeprägte Vertikale und ist nur andeutungsweise vorhanden. Trotzdem streben beide nach Gleichgewicht, nach Harmonie im Bild. Bei beiden finden wir eine totale Menschenleere, eine ausschließliche Konzentration auf die Landschaft, auf Strukturen

und Formen. Gerade bei Uwe Ahrens erahnt man aber Spuren von Menschen, die in der dargestellten Landschaft präsent waren und zurückkehren könnten.

Die Zeichnung wird von Uwe Ahrens gerne verwendet, als gelernter Kartograph ist er prädestiniert für diese Art von künstlerischem Ausdruck. Oft wird die Zeichnung von Rezipienten und Betrachtern unterschätzt, von Künstlern aber heiß geliebt und hoch geschätzt. Sie bietet viele Möglichkeiten, man kann experimentell und schnell arbeiten. Sie wirkt für das Gesamtwerk oft inspirierend und stilbildend. Die Linie ist bei der Zeichnung das beherrschende Gestaltungsmittel, durch Umrisse können Gegenstände - oder wie hier bildliche Strukturen - geformt werden. Das Papier scheint sich reliefhaft zu erheben, eine Art Landschaft bildet sich durch die Verteilung der zarten Farben. In diesem Falle ist die Zeichnung tatsächlich auch Fleißarbeit, bekommt meditative Qualitäten, der Faktor Zeit wird für den Künstler wichtig und ist auch für den Betrachter noch zu spüren.

Auf die Fotografie hat sich Uwe Ahrens inzwischen spezialisiert, aber Rainer Janssen ist im fotografischen Bereich ebenfalls ausgebildet, er fotografiert und benutzt die Ergebnisse für seine Malerei, transformiert sie aber bis zur Unkenntlichkeit, behält sie nur als Erinnerung. Die Fotografie ist eine relativ neue Technik, 1839 wird sie der Öffentlichkeit präsentiert. Anfangs wird ihr jede Künstlerschaft abgesprochen, als reines Abbildungs- und Dokumentarmittel interpretiert. Bis heute schafft es nicht jede Fotografie ins Museum, die Fotografie ist und bleibt Massenmedium und die Unterscheidung zwischen Kunst und Werbung oder Journalismus ist jedes Mal eine Einzelentscheidung. Inzwischen ist aber eindeutig klar, dass die Fotografie nicht objektiv die Realität abbildet, sondern hoch subjektiv ist, dass es eine schöpferische, kreative und konstruktive Tätigkeit geben muss, bevor ein Bild entsteht: das beginnt bei der Auswahl des Motivs, bei der Wahl des Ausschnitts und der Perspektive und endet mit dem technischen Vorgang der Entwicklung. Stilistisch geht die Fotografie im 20. Jahrhundert ähnliche Wege wie die Malerei: expressionistisch, neusachlich, dokumentarisch - die Stile sind allerdings viel enger beieinander und lassen sich auch nicht so genau trennen. Uwe Ahrens würde man dementsprechend einordnen bei der dokumentarischen Fotografie, die einen subjektiven Einschlag bekommt – also nicht inszenierte Motive, aber doch aus persönlichen Gründen bewusst gewählt.

In der Malerei verbreitet sind die Bindemittel Acryl, Tempera und Öl. Bei Rainer Janssen finden wir Ölmalerei – auch wenn sie manchmal anders wirkt. Ölmalerei galt schon immer als Königsdisziplin: das Material ist teuer, die Arbeitsweise aufwändig. Es sind sehr große Formate möglich. Das Hauptaugenmerk liegt auf der farblichen Gestaltung. Rainer Janssen ist die eigene Ausprägung der Technik sehr wichtig: er benutzt wenig Leinöl zum Binden der Pigmente. Der Farbauftrag ist extrem dünn, trockene Pigmente werden einfach abgeschüttelt. Dem voraus geht eine sorgfältige Grundierung, die an vielen Stellen sichtbar bleibt und zur Wirkung des Bildes beiträgt. Die Farbe wird lasierend mit dem Lappen aufgetragen, die Struktur der Leinwand darunter hat Einfluss auf die optische Wirkung des Dargestellten. Rainer Janssen arbeitet großzügig und schnell, er benutzt eine Leinwandrolle und hat so immer eine Arbeitsfläche von 150 x 150 cm zur Verfügung. Nach dem abgeschlossenen ersten

Arbeitsprozess des Malens geht er mit einem Passepartout-Rahmen zum Bild und sucht Ausschnitte, die funktionieren, die besonders gut wirken. Er arbeitet also in mehreren separaten Schritten, die zur Transformation der ursprünglich als Motiv dienenden Landschaften führen: Ansicht, Fotografie, Malen, Auswahl, Ausschnittsuche – vergleichbar zur Arbeit von Uwe Ahrens als Fotograf. Die Bilder wirken farblich fein abgestimmt. Beobachtungen der eigenen Umgebung werden zu schnellen, z.T. verwischten Eindrücken, die umso expressiver wirken.

„Ansichtssache“ ist ein Wort, das zum Spielen einlädt – einerseits ist die reine Ansicht auf eine Landschaft impliziert, andererseits aber v.a. auch das Subjektive einer jeden Ansicht, Meinung oder Haltung – sei es auf Landschaft, Kunst oder irgendetwas anderes. Der Künstler blickt subjektiv auf sein Motiv und hält es in der eigenen Ansicht fest, der Betrachter entwickelt wieder eine eigene Ansicht auf das entstandene Werk und diese soll und darf sich von der des Künstlers oder auch des Nachbarn unterscheiden. Kunst wird so zu einer eigenen Art der Kommunikation. Insofern sind natürlich auch sämtliche hier getätigte Auslegungen nur Ansichten, die ergänzend zu der ausgestellten Kunst inspirierend und anstoßend sein sollen und keinen vollständigen Blick auf die Arbeiten implizieren.

Es gibt gemeinsame Ansichten der beiden Künstler zum Thema Landschaften, beide sind sehr sensibel und empfindsam, beide schaffen ruhige zurückhaltende und doch bewegte bzw. bewegende Bilder. Dazu benutzen sie unterschiedliche Mittel und gehen unterschiedlich vor, so dass trotz aller Gemeinsamkeiten ganz unterschiedliche Werke entstehen. Die Darstellung von Landschaft ist auch symbolhaft zu lesen. Sie steht im übertragenen Sinne für innere Werte, Gefühle und Stimmungen und präsentiert und bildet nicht nur ab, sondern bekommt einen übergeordneten Sinn. Damit stehen beide Künstler in der Tradition von Petrarca, der im 14. Jahrhundert den Berggipfel des Mont Ventoux besteigt und erstmals von der Erhebung der Sinne und des Geistes spricht, die sich dabei vollziehen kann.

Beim Thema „Landschaft“ klingt ein weiteres Thema an, was ich hier nur kurz andeuten möchte: in welchem Verhältnis stehen Kunst und Natur zueinander? Ist Kunst höherwertiger als Natur, weil von Menschenhand gemacht? Schafft Kunst es immer wieder nur, Natur entfernt nachzuahmen und nachzueifern? Oder hat Kunst einen eigenständigen Charakter, eine eigenständige Entwicklung neben Natur, die gewisse Parallelen aufweist. Tatsächlich entwickelt sich die Kunst ebenso wie die Natur vom Kleinen ins Große, sie braucht Zeit und Bewegung; es handelt sich um einen Schöpfungsvorgang, der keine Eile verträgt und der im Prinzip nie abgeschlossen ist. Dieses merkt man auch den ausgestellten Arbeiten an: sorgfältiges und respektvolles Überlegen, Durchdenken, Herantasten, Bearbeiten; man spürt die Wichtigkeit des Schöpfungsprozesses, der auch mal Um- und Rückwege einbezieht und zulässt und am Ende die Natur zu Kunst transformiert präsentiert.